Das Menschlein Matthias [Fortsetzung]

Autor(en): **Ilg, Paul**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **25 (1935)**

Heft 12

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-637652

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 12 - 25. Jahrg. | Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst. Herausgeber: Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern | 23. März 1935

Auferstehen. Von Jakob Hess.

Ich hör' ein Atemholen, fühl' ein Wehn,
Ein Völkerfrühlingsmorgen möcht' erstehn;
In Winterfesseln starrt der Strom der Zeit,
Ich spür' den Hauch, der ihn vom Eis befreit.

Der Damm erzittert, der die Geister bannt,
Es raunt ein Ton, den Seelen unbekannt;
Es wächst ein Drang im Menschen stark und still,
Es dröhnt die Flut, die überborden will.

Macht euch bereit, das Wintereis zerbricht,
Der Zeitenstrom verlangt nach neuem Licht;
Ich höre seinen Atem mächtig gehn,
Mein Herz auch bebt und wünscht ein Auferstehn.

Das Menschlein Matthias. Roman von Paul Ilg. 12

Ja, im Zorn war Brigitte Böhi am schönsten, da funkelten die dunklen Augen wie Kirschen im Laub, und das flüchtige Rot unter dem schweren schwarzen Haarkamm war wie der Regenbogen auf Gewittergrund. Jammerschade war es doch um dieses von Eigensinn und Hochmut geknechtete, temperamentvolle Blut. Wie viele wohlige Stunden hätte ihm die Närrin bescheren können! Sternhagel, ja! Die Augen auf! Abgetakelt war die noch lange nicht! In dem Gehäuse rumorte noch die beste, unverbrauchte Lebenskraft. Wie mit Tauen riß es an seinen Nervensträngen, es jagte ihm ein wahres Hundstagsfieber in die Glieder. Wenn die jetzt Vernunft annehmen wollte, was! mußte er denken. Dem verwitterten Junggesellen stieg etwas in die Nase ... so ein Gerüchlein von häuslichem Behagen, gemütvoller Fürsorge, vermischt mit angenehm aufregenden Kriegen, reizvollen Widerständen ... Immer mehr fand sie Gnade vor seinen Augen. Das war einmal keine von denen, die ihm in schlecht verhehlter Habgier, Eitelkeit und Genußsucht geradezu mit Frohlocken an den Hals flogen, zufrieden, wenn er ihnen eine hübsche Reise, ein neues Kleid vergönnte!

Er konnte von der holden Illusion nicht mehr loskommen. Zum Kuckuck, wozu denn auch! Es war ja noch alles da, ließ sich fast mit Händen greifen; er brauchte am Ende nur wie der Kalif Storch das rechte Wörtlein zu sprechen, so trat die glückliche Verwandlung ein.

Der Dessinateur trat dicht an das Musterfräulein heran und packte sie an beiden Armen, die er gegen ihren Körper preßte, daß sie sich kaum rühren konnte. Sein Gesicht hatte jedoch fast einen treuherzigen Ausdruck. Sie sah das, stutzte und wehrte sich nur mit halber Kraft.

„Zieh du deine Krallen ein, Maitle! Mir tust du damit nicht weh, bloß dir selber. Dann will ich dir noch etwas sagen. Vielleicht merkst du dann eher, wie ich gegen dich gesonnen bin. Jetzt mach aber die Ohren auf. Es ist im Horn unten, du weißt, dort bei der Mühle, ein apartes Haus mit Garten ausgeschrieben, zur Sommerau heißt's. Das hat mir schon von je sauber ins Aug gestochen. Und nun liegt die Sache so: ich wär' imstand und legte heut noch die Hand drauf, wenn ich ... eine wüßte, die da zünftig mit mir hausen wollte. Was meinst, Grittli? He ja, das Vagieren ist für Junge. 's tut's jetzt bald für unsereinen. Man möchte alsgemach auch irgendwo unterschlüpfen. Wirst mich wohl verstehen? Und was dich betrifft ... ja, ich kann dir freilich jetzt nur so viel sagen: du solltest es bei mir nicht schlecht haben. Fürs Hauswesen hättest du freie Hand. Ein Stück Welt könnten wir auch noch zusammen ansehen. Und so, denk' ich, wär' dann für das Bübli desgleichen am besten gesorgt."

Da Brigitte demgegenüber nur ein stummes Staunen aufbrachte, behagte es ihm ungemein, den Plan noch weiter auszumalen. Er ließ sogar durchblicken, daß es ihm schließlich auch nicht darauf ankäme, den Kleinen rechtschaffen an Kindesstatt anzunehmen.

Eine Ueberraschung war es schon, und keine kleine!

Hätte die Fassungslose an seinen Worten zweifeln dürfen, die merklich schlingernde Stimme verriet ihr gleich, daß er's aufrichtig meinte, weder Hohn noch Verschlagenheit im Spiele sei. Und trotzdem ... die größte Unglücksbotschaft konnte sie nicht heftiger erschrecken. Es erfolgte ein jäher Zusammenbruch. Mit dem gerechten Zorn, der eben noch den hintersten Winkel ihres Wesens ausfüllte, verließ sie auch die Kraft, ruhig zu erwägen und zu handeln. Sie schien auf einmal ganz gebrochen und warf den Kopf hintenüber. Er sah, wie ihre Zähne sich ins rosige Lippenfleisch gruben und begriff, daß da Bös und Gut zu hart aufeinander gefolgt waren. Das mußte sich erst einmal setzen. Er tappte ja vor Aufregung selber wie ein verliebter junger Esel drein. Das hatte keine Art, da gehörte ein dickes Komma hin, wenn er nicht alles aufs neue verschütten wollte. Die Hauptsache, das „Gröbste" war zum Glück heraus. Nun mochte die Ueberrumpelte sich im stillen abfinden.

Da diese gleich in einen fast lautlosen Weinkrampf verfiel, schien ihm ein weiteres Verweilen auch nicht geraten. Solchen Ergüssen war er von jeher aus dem Wege gegangen. Zudem kränkte ihn der so wild verströmende Weiberschmerz nicht wenig. Er kam sich dabei verprügelt, unbeholfen vor wie ein Sackläufer.

„Ja, nun ... das Wort ist gesprochen ... das Wort bleibt stehen. Mach, was du willst. Du hast ja den Kopf nicht in der Schlinge ..." brummte er finster, weil er natürlich nichts von der ungeheuren Spannung ahnte, die sich in der Seele des armen Mädchens in dieser Stunde entlud. Noch weniger konnte er vermuten, daß aus seinen Worten eine Hoffnung keimte, die zu erfüllen ihm fern lag wie der Tod. Achselzuckend nahm er seine Sachen, kratzte sich noch des öfteren ratlos im Genick und ging dann davon, ohne zu wissen, woran er nun eigentlich war.

— — — — — — — — — — —

Gegen Abend dieses merkwürdigen Tages hatte der Dessinateur das Gleichgewicht so weit wieder gefunden, daß er wenigstens dem Fischfang obliegen konnte. In der Bleiche mochte er sich heute nicht sehen lassen. Er meinte, man müßte ihm seine hirnverbrannte Kateridee von der Stirn lesen können.

Allein der Spott, den er selbst mit dem Vorhaben trieb, hinderte ihn durchaus nicht, recht häufig mit dessen Sonnenseite zu liebäugeln. Das Musterfräulein kam ihm nicht mehr aus dem Sinn. Ja freilich, die hatte noch lange das Zeug, ein eigen Häuslein zu beleben, herzurichten, daß man ihre Existenz schon auf der Treppe roch, und so recht schmachtlappig, ofenhöckerlich hineingezogen wurde. Die Sommerabende nebeneinander in der Laube zu sitzen: in der einen Hand die Pfeife, in der anderen eine mollige Hüfte ... dazwischen ein gutes Glas Wein ... Sackerment, das war nicht zu verachten! Was ihr noch fehlte an feinen Kochkünsten konnte sie am Ende bald nachholen. Er brauchte sie nur für einige Wochen in eine Hotelküche zu schicken. Ein urchig Bauernkind wie sie fand sich schon zurecht. Da gab es also kein Hindernis. Hingegen auf der anderen Seite ... Was wohl die lieben Treustädter dazu sagen mochten? Er war zwar ein freier Herr und ließ sich sonst von keinem in die Karten gaffen. Aber nun hatte er bereits so ein widerliches Gespenst vor Augen: die unfehlbare Nachrede, er sei vor einem harmlosen Mädchen zu Kreuz gekrochen. Ein Hohngelächter mußte das absetzen. Und davor kam ihn ein Zaudern an. Freilich, eine Wirtschafterin war noch lange kein ehelicher Hausdrache; er behielt sich selbstverständlich das Recht, sie nach Belieben auf die Straße zu setzen. Und dennoch! Mit langen Nasen und schnöden Stichelreden würde er sicher nicht verschont, wenn er den Sprung wirklich wagte. Auch etwa ein eifriger Pfarrherr mochte da den Hebel ansetzen, um ihn vollends unter die Haube zu bringen.

Ja, ja, mhm ... trotz all seinem schneidigen Draufgängertum, den vielen Teufeleien war er doch ein rechter Hasenfuß, nun es galt, gegen den Strom zu schwimmen. Vor allen Dingen schien es ihm, als sei er seinem Ruf eines einzigen Originals die völlige Unabhängigkeit schuldig, gerade in dieser Zeit, wo er Anstalten traf, sich den teuren Mitbürgern noch einmal im großen Ornat zu zeigen. Die Zunftfreunde hatten ihn nämlich bewogen, bei dem bevorstehenden Festzug zur Erinnerung an den Eintritt der Stadt in die Eidgenossenschaft die Gestalt eines österreichischen Herzogs mit angemessenem Pomp darzustellen. Dazu ließ er um teures Geld eine silbervergoldete Rüstung herstellen und nahm auf seine alten Tage, so sauer es ihn ankam, noch Reitunterricht, um sich nur ja nicht lächerlich zu machen. Da durfte er den ewig lauernden Spöttern nicht noch Wasser auf die Mühle liefern ...

Ei der Teufel, es war wirklich ein heftiges Für und Wider. Innerlich aufgerüttelt wie seit langem nicht, schritt er der Schifflände entlang am Kornhaus vorbei, zur Hafenmauer, die mit dem Leuchtturm endigte. Ueber dem Wasser lag die rechte Gewitterschwüle, es roch faulig nach Tang und Fischen und klatschte alle Augenblicke irgendwo von raubgierig aufspringenden Lachsforellen, Hechten und Barschen. In den beiden Badeanstalten herrschte ein vergnüglicher Lärm, Schreie schwirrten ... blanke Leiber schimmerten herüber, Mädchen mit bunten Kostümen spiegelten sich im See. In wildem Wetteifer sprangen die Burschen kopfüber vom Sprungbrett in die Tiefe oder schwammen nebeneinander so weit hinaus, daß den Zuschauern ordentlich bange wurde. Die Rudererflotte war desgleichen mobil ... Mädchengesang, trunkene Sommerlust überall ...

Auch nach dem Horner Ufer warf der Dessinateur einen suchenden Blick. Ob ihm dort unten wirklich so ein Altenslaubenglück beschieden sein würde? Ein „Mordskerl" konnte er ja trotzdem bleiben, solang der Faden hielt; er brauchte noch lange nicht zweispännig ins Philisterparadies einzufahren!

Als er sein hellgebeiztes Boot losmachte, bemerkte er erst den kleinen Spion, der ihm schon eine Weile in respektvoller Entfernung folgte.

Matthias Böhi hatte an diesem Nachmittag seinen Weg statt in die Bleiche zum Hafen hinunter genommen. Er wußte nur so viel, daß die Mutter ihn vorläufig nicht mehr mitnehmen durfte. Darüber war er ebenso traurig als empört, weshalb er sich, dem mütterlichen Verbot entgegen, an der Schifflände schadlos halten wollte. Es hatte ja wohl auch seine Reize, die großen Dampfer ein- und aus-

fahren zu sehen, die Herren Kapitäne mit breiten Goldborten und fuchsigroten Nasen zu beobachten, wenn sie auf der Kommandobrücke standen und durchs Sprachrohr Befehle gaben, worauf sich dann die Räder folgsam bald rückwärts, bald vorwärts drehten. Aber man mußte dabei sehr auf der Hut sein vor Anseilern und Karrenschiebern, die von allen Seiten wütende Rufe ausstießen und sich überhaupt gebärdeten, als dürften sie die nichtsnutzigen Gaffer ohne Gnade über Bord werfen. Trotz der vielfältigen Schau kehrten seine Gedanken oft zu der mittäglichen Szene zurück. Es stand jetzt endgültig fest, daß er einen reichen, großmächtigen Vater besaß, der zu allemhin noch gut für ihn sorgen wollte. Die Mutter aber war ärmer wie die Basgotte, denn weder die Stube noch das Bett, darin sie zusammen schliefen, gehörte ihr zu. Warum stieß sie also den bereitwilligen Helfer zurück? Sie taten doch viel besser daran, gleich in des Vaters Haus umzusiedeln: dort bekam er gewiß ein eigenes Bett, dort konnte er auch schönere Kleider tragen als das Aelplergewand, über das die Stadtbuben lachten, einen blauen Matrosenanzug vielleicht und später wohl gar eine Kantonsschüleruniform. Seit er den Ausmarsch des Kadettenbataillons gesehen hatte, nahmen seine Wünsche deutliche Gestalt an. Er kam sich nicht mehr gering und untauglich vor, solche Stufen der Menschwerdung zu erklimmen. Was wohl die Basgotte, Konrad, Marie und Frida für Augen machen würden, wenn er eines Tages in solchem Staat auf dem Gupf erschien? Ob sie dann noch wagten, gegen ihn aufzumucken, daß er keinen richtigen Vater habe?

Paul Basilius Barth, Basel: Das Paar am Tisch.

Das war nun soweit alles gut und schön. Wenn aber die Mutter sich ferner sträubte? Wie hatte sie doch heute so töricht gegen den Wohltäter gezetert und gewettert! Ohne diesen Widerstand säße er jetzt vielleicht schon an einem schmackhaften Kuchentisch oder in einem Garten mit seltenen Früchten — vergnügt wie der Vogel im Hanfsamen.

Als dann der Dessinateur Oberholzer unverhofft leibhaftig über die Schiffländе schritt, konnte Matthias nicht anders — er mußte ihm wie am Schnürchen folgen. Zuerst hatte er zwar noch schwere Bedenken und hütete sich wohl, dem Vater zu nahe zu kommen. Auf der Hafenmauer wurde es ihm sogar schwindelig; sie war keine zwei Meter breit und undurchsichtiges Wasser drohte auf beiden Seiten. Bald zog's ihn nach rechts, bald nach links, er mußte sich ducken, einzelne Steinplatten schwankten merklich unter seinen Füßen. Die Gefahr des Ertrinkens zeigte sich mit kaltem Schauer an. Er wäre am Ende auf allen Vieren wieder zurückgekrochen, wenn ihn der Dessinateur nicht gerade noch erblickt hätte. Der Mann warf verblüfft seine Hände von sich.

„Holla, Bürschle, was treibst denn du da draußen? Bist etwa mir nachgelaufen?"

Matthias spürte nur Wohlwollen in dem Zuruf und brauchte gottlob seine Todesangst nicht länger zu verbergen.

So ließ er sich heulend auf die Knie nieder und legte beide Hände flach auf die Steinplatte, um von der magnetischen Tiefe nicht verschlungen zu werden.

Ueber diesen Anblick lachte Herr Oberholzer, bis ihm die Seiten weh taten, die Augen überliefen, aber gleichzeitig war er auch wieder so gerührt, daß er dem Kleinen hurtig zu Hilfe kam, ihn mit starker Hand auf die Beine stellte und ihm ein Gefühl sicheren Schutzes einflößte.

„Was — so ein Angstpeter bist du noch? Heiliger Sebastian! Schäm dich. Schau, dort am Leuchtturm draußen, wie die Buben herumspringen und hinaufklettern. Die sind auch nicht größer als du und können sicher schon schwimmen wie die Fische!" schalt der Alte zum Schein, indem er sich spöttisch zu dem Knaben niederbeugte.

„Ich bin halt auf dem Berg daheim gewesen!" schluchzte Matthias unsäglich beschämt, aller Ehre bar und fast gewiß, daß der große Gönner nun nichts mehr von ihm wissen wolle.

Es kam jedoch anders. Der Dessinateur fragte nicht lange hin und her; er nahm das Bürschchen wie ein Bündel unter den Arm, setzte ihn auf Steuerbord ins Boot und legte höchlich belustigt die Ruder an. Bald hatte der Pas-

sagier die Angst nahezu verwunden, ein großes Vertrauen zu Fahrzeug und Lenker gewonnen.

Aus Weinen wurde Lachen, die Geschichte versprach einen herrlichen Fortgang. Der Vater, der des Kindes wachsende Zutraulichkeit wie ein schmackhaftes Weinchen schlürfte, ließ es an Aufmunterung nicht fehlen.

Wer hätte das gedacht! Wohl empfand Matthias noch einen seltsamen Schwindel, aber diesmal vor lauter Glück, Stolz und Dankbarkeit. Das Boot glitt gemach, sicher an den großen Dampfern, am Leuchtturm vorbei und hinaus ins breite blaue Gefilde, so daß der Hafen, die Stadt, wie ein Spiegelzeug anzuschauen, bald weit, weit dahinter lagen. Am Ende des Häusermeeres war die Bleiche zu sehen, wo die Mutter jetzt saß, der Roßbühl mit der Dreilindenhöhe türmte sich auf, Guggisau und die Kurfirsten kamen zum Vorschein. Nun erst begriff Matthias, wie schön die Welt da unten war. Schon getraute er sich, die Hand ins laue, sprudelnde Wasser zu tauchen, über den Schiffsrand zu blicken und frei heraus zu lachen, wenn das Boot vom Wellenschlag geschaukelt wurde. Der Gipfel seiner Seligkeit war erreicht, als der Fischer die Ruder einzog, die lange Angelrute zusammenfügte, die Schnur mit dem blinkenden Silberfischlein auswarf und sachte spielen ließ, die Rute sich dann plötzlich schier zum Brechen bog und endlich gar ein braunes Stacheltier — ein mächtiger Barsch — mit schnappendem Maul und gesträubten Flossen auf dem Schiffsboden sprang. Es tat ihm nur leid, daß die Mutter nicht auch dabei sein konnte. Aber er nahm sich vor, ihr mit Inbrunst zu erzählen, welch großes Glück ihm begegnet sei. Nun konnte sie nichts mehr gegen den Vater sagen. Nein, einen besseren gab's auf der ganzen Welt nicht mehr.

(Fortsetzung folgt.)

Schneeglöckchen.

Von Georg Scheurlin.

Der Lenz will kommen, der Winter ist aus,
Schneeglöckchen läutet, Heraus, heraus!
Heraus, ihr Schläfer, in Flur und Heid;
Es ist nicht länger Schlafenszeit;
Ihr Sänger, hervor aus Feld und Wald,
Die Blüten erwachen, sie kommen bald;
Und wer noch schlummert im Winterhaus,
Zum Leben und Weben heraus, heraus!"

So läutet Schneeglöckchen durchs weite Land,
Da hören's die Schläfer allerhand;
Und es läutet fort zu Tag und Nacht,
Bis endlich allesamt aufgewacht;
Und läutet noch immer und schweigt nicht still,
Bis auch dein Herz erwachen will.

So öffne nun doch den engen Schrein,
Zeuch aus in die junge Welt hinein!
In das große, weite Gotteshaus,
Erschwing' dich, o Seele, und fleuch hinaus,
Und halte Andacht und stimme erfreut
In das volle, süße Frühlingsgeläut!

Was ich meinen Jungen lehren möchte.

Von Dr. phil. Allan Perkins, Washington, Sekretär im Regierungsausschuss für Erziehungsfragen. Autorisierte Uebersetzung von Frank Andrew.

Robert ist allerdings jetzt erst zwölf Jahre alt; ob er nun später Jockey, Staatsmann, Geistlicher, Tanzlehrer, Matrose oder Kaufmann werden wird, weiß ich so wenig wie er selbst. Aber für welchen Beruf er sich auch entscheiden mag: ich möchte auf jeden Fall, daß ihm einmal die Befriedigung des Erfolgs und damit zugleich der Erfolg der Befriedigung zuteil werden. Darum versuche ich mit allen Mitteln, gewisse grundlegende Eigenschaften in ihm wachzurufen oder aufzubauen, die ihm nach meiner Ueberzeugung in seinem späteren Leben unbedingt einmal von Nutzen sein müssen. Und unter diesen Eigenschaften halte ich vier für die fundamentalsten, weil ich immer wieder beobachten konnte, daß die meisten unglücklichen und unzufriedenen Menschen sie nicht oder in unzureichendem Maße besitzen.

Gesunde Wißbegier ist eine davon, denn stumme Verwunderung allein über unbekannte und daher unverständliche Dinge und Ereignisse kann nie zu einem befriedigenden Ergebnis leiten. Aber der Drang nach Wissen, der Fragen stellen läßt und sich auch Antworten zu verschaffen weiß, führt bei einem Kinde früher oder später in ganz naturgemäßer Folge zu Fortschritten.

Beispielsweise fragte mich eines Abends der Junge: „Warum wurde Julius Cäsar eigentlich ermordet?" Ob nun die Antwort hinsichtlich Jahreszahlen und Namen in solchem Falle erschöpfend ist und wirklich eine Belehrung über römische Geschichte darstellt, ist nicht einmal so sehr wichtig; der Unterricht in der Schule wird ihm früher oder später die nötigen Daten und den äußeren Hergang der Ereignisse schon lehren, während ich dieselben vermutlich selbst erst sorgfältig nachlesen müßte. Aber seine Frage gab mir dennoch wünschenswerte Gelegenheit, ihm allerlei über menschliche Motive und Schwächen zu erzählen, deren Erkenntnis ihm ohne jeden Zweifel in seinem späteren Leben gute Dienste leisten wird.

Solcher Fragen findet aber ein Kind in seinem Alter eine Unzahl und es hängt nur von den Eltern ab, was sie aus denselben machen wollen. Die Neigung von Erwachsenen, die Fragen von Kindern oft recht ungeduldig und oberflächlich abzutun, ist daher unbedingt zu verwerfen. Ich glaube fast, daß die meisten unter uns einen hübschen Teil mehr wirkliches Wissen hätten, wenn nicht so manche Frage ungestellt geblieben wäre, entweder aus dem Gefühl, daß der Befragte sich doch nicht die Mühe einer sachgemäßen Antwort machen wird, oder aber einfach, weil man sich davor hüten will, Unwissenheit zu zeigen. Und doch ist es tausendmal wichtiger — und übrigens auch schwieriger — interessiert als interessant zu sein!

Die Fähigkeit, Gedanken in Worten auszudrücken, ist eine andere der wichtigen Eigenschaften, die ich in meinem Jungen großziehen möchte. Damit meine ich durchaus noch nicht, daß er einmal Redner oder Schriftsteller werden soll. Aber man wird ihn auch in anderen Berufen niemals für Gedanken bezahlen, die er seinen Mitmenschen nicht klarmachen kann. Eine Idee, die keinen Ausdruck in Worten finden kann, hat wohl schwerlich mehr praktischen Wert, als eine formlose Masse von Ton, bevor die Hände des Bildhauers sie knetet und bildet. Deshalb weiß ich tatsächlich kaum einen besseren Weg, den Jungen gegen das unglückliche Gefühl der Minderwertigkeit zu sichern, als den, ihn eine solche Gewandtheit im Ausdruck und einen entspre-